Zd 6430

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-812586-p0001-9

QK. 268,5.

Z d 6430

H. P. Riepels

Verdienste

um die

Klotzische

gelehrte Welt.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

BIBLIOTHECA POMICKAVIANA

Erfurt 1769.

Gelehrte Geschichte.

Comedien sind eine ganz gute Sache, so sehr sie der Neid auch immer verachten mag. Aber, woher kommt dieses? Blos daher, weil man immer mehr von dem deutschen Geschmacke unsrer Vorfahren abweicht. Was für eine Lust war es nicht, wenn noch vor ein halb hundert Jahren Junge und Alte, Herrn und Dienstboten, Bürger und Bauern, sich über einen Panthalon, Hanswurst, Harlequin, Skara-

mutz und Riepel vor ein paar Groschen ein Maul bis an beyde Ohren lachen konnten; da ihnen heut zu Tage vor Weichherzigkeit die Augen übergehen, wenn sie sich in einem Schauspiele etwas zu gute thun wollen. Das allerärgste aber ist, daß man diese traurige Lust noch viel theurer bezahlen muß, als ehedem.

Diesen Verfall der alten deutschen Herrlichkeit sahe der Herr Klotz aus Halle gar wohl ein; er suchte sie also in ihrem ehemaligen Glanze wieder darzustellen. Weil nun das Hauptwerk auf die Personen ankam; so ließ er sich auch keine Mühe verdrießen, sondern irrete in ganz Deutschland eine zeitlang umher, bis er endlich so glücklich war, in Leipzig einen Panthalon, in Erlangen einen Harlequin, in Hamburg einen Hanswurst, in Jena einen Riepel, in Altona aber nicht nur einen tüchtigen Skaramutz anzutreffen, sondern auch einen Acteur, welcher diejenigen Rollen ganz vortreflich spielen konnte, welche ehedem ein Deutscher Nicol List und andre dergleichen berühmte Leute.

Mit dieser ehrwürdigen Gesellschaft verband sich Herr Klotz desto genauer und brüderlicher, je-

mehr

mehr sie nach seinem Sinn war: er arbeitete ihnen entweder alle Rollen selbst aus, oder gab ihnen wenigstens den Plan und Entwurf dazu.

Nunmehr gewann das ganze Comödiantenwesen in Deutschland auf einmal eine ganz andre Gestalt; denn bis dahin waren die Schauspiele so sehr ausgeartet, daß man auf den Schauplätzen fast nichts anders mehr dulden wollte, als was mit guten Sitten und demjenigen übereinstimmete, was wohl erzogene und gesittete Leute die **Wohlanständigkeit** nennen.

Dieses gezwungene Wesen wollte Herr Klotz durchaus nicht mehr leiden, sondern er befahl allen seinen Acteurs, daß sich niemand unter ihnen an Wohlanständigkeit oder gute Sitten ferner binden, sondern seine Rolle also spielen sollte, wie es ihm gelüstete, und seiner Gemüthsart gemäß sey; auch dürfte niemand unter ihnen Bedenken tragen, auch sogar die Zuschauer oder Leser, wie es ihm einfiele, zu mishandeln: weil es in den ältesten Zeiten niemals Sitte gewesen wäre, einem Panthalon, Harlequin, Hanswurst, Skaramutz

etwas übel zu nehmen, sintemal derjenige jederzeit für einen einfältigen Tropf gehalten und ausgelacht worden sey, welcher sich so ernstlich betragen.

Weil nun diese Art Lustspiele seit einem halben Jahrhunderte nicht mehr Mode gewesen, sondern ganz und gar in Verachtung gerathen, durch die unschätzbaren Veranstaltungen des Herrn Klotzes aber mit einemmale in ihren vorigen Glanze erschienen; so pries jedermann den Herrn Klotz als den würdigsten Reformator des deutschen Comediantenwesens.

Weil nun die Menschen nichts gemeiniglich so sehr lieben, als das, was neu ist, und die weisen Veränderungen mit sich führet, der Herr Klotz aber bald einen Greis, bald ein Kind, bald einen Sauertopf, bald einen Maulaffen, auftreten ließ; so war ein so seltsamer Contrast schon Gründe genug, weswegen die Klotzische Bande in kurzem vielen Beyfall erhielt.

Dieses bewog den Herrn Klotz (*) mit seiner Ban-

(*) Vid. ejusd. Acta litteraria, Genius saeculi, Mores eruditorum etc.

Bande (*) alle Messen, Jahrmärkte, Kirchweihen, Stadt- und Dorfschenken zu beziehen, um sich allenthalben viel Ehre und einen guten Thaler Geld zu erwerben. Es wurde auch derselbe in seinem privilegirten Handwerk nie gestöhret, sondern in dessen Possession jederzeit ruhig gelassen; bis sich wider die gute Bande mit einemmale ein harter Unfall erhob, dessen Ursachen wir sogleich aus ihren ersten Gründen, und in einem pragmatischen Zusammenhange, ausführlich vortragen wollen.

Der allervornehmste und einträglichste Jahrmarkt, welchen Herr Klotz mit seiner Bande zeither bezogen hatte, war unstreitig Leipzig und die Leipziger Messen; denn man weiß ja, daß nicht leicht ein Ort in Deutschland zu finden ist, wo die Eitelkeit mehr herrschet, als in Leipzig. Vornemlich aber lieben die Studiosi daselbst, wie alle junge Leute die Lustbarkeiten. Weil aber in unsre nahrlosen Zeiten jedermann gleich oeconomisch gesinnet ist, so folgten auch die Musensöhne dem löblichen Beyspiele aller Welt, und dachten auf eine andre Art

(*) Vid. ejusd. Bibliothek der schönen Wissenschaften.

des Zeitvertreibes, welcher merklich wohlfeiler zu haben war, als Kochische Comödien. Es thaten sich daher lauter kleine Gesellschaften von Studiosis zusammen, ließen den Herrn Klotz mit seiner Bande von einer Studentenstube zur andern vor sich kommen, alsdenn seine Possen machen, wenn sie durch das ernstliche in denen Wissenschaften zu sehr ermüdet waren und nennten die Art der poßierlichen Lustspiele ein Journalistikum.

Ob nun gleisch zwischen einer Kochischen Gesellschaft und Klotzischen Bande, wie leicht zu erachten, ein großer Unterschied war, so behielt doch letztere aus der Ursache den Vorzug, weil diese jedweder auf seiner Stube in möglichster Bequemlichkeit, und zwar einen ganzen Monath hindurch vor sechs Pfennige nutzen konnte, da hingegen jegliche Entree in der erstern schon allein sechs Groschen und höher zu stehen kommt. Woraus denn erhellet, daß blos unsere gegenwärtig nahrlosen Zeiten und der wohlfeile Preiß die Ursache ist, weswegen die Klotzische Bande bisher auf den Studentenstuben mehr genutzet worden, als man die Kochische Gesellschaft besuchte.

Die-

Diese oekonomische und mithin löbliche Gesinnung der lieben studierenden Jugend in Leipzig gieng endlich gar so weit, daß sie zu dem Ende würklich supplicirte, damit sich die Kochische Gesellschaft nur zween Tage in der Woche, oder einen weniger, als gewöhnlich, zeigen durfte, sowohl, um zu größern Kosten nicht so sehr gereizet zu werden, als auch, damit des Herrn Klotzes Bande, welche ohnedem nur um ein Bagatell zu haben sey, ein wenig mehr Gelegenheit bekommen möchte, sich etwas zu verdienen.

Da man sich nun in unsern Zeiten in keinem Stücke einer gnädigen Erhörung so leicht zu trösten hat, als wenn man oekonomisch seyn will, so wurde denen Studiosis ihre Bitte gar leicht zugestanden; der Kochischen Gesellschaft hingegen aber zu ihrer Schadloshaltung ferner gestattet, sich zu denen übrigen Zeiten wie z. E. in denen Messen, und bey hoher Gegenwart des Hofes oder andrer Herrschaften, in welchen sich ohnedem keine läppische Lustbarkeiten geziemen, wodurch der Geschmack verdorben werden kann, zu zeigen.

Weil nun des Herrn Klotzes Bande von Tage zu Tage immer unerträglicher wurde, und niemanden mehr mit etwas andern als Dummheit, abgeschmackten Possen, anzüglichen Reden, seynsollenden Satyren unterhalten konnte; so wurde sie nicht nur den Studiosis, sondern allen und jeden in Leipzig, verächtlich, endlich gar aus der Stadt, und zu den übrigen Marktschreyern vor das Petersthor gewiesen.

Damit aber ein prätendirter Profeßionsneid nicht etwa einige Mishelligkeit zwischen der Kochischen Gesellschaft und Herrn Klotzes Bande erregen mögte; so verlegte man die Schauplätze beyder so weit aus einander, als es möglich war. Den vor die Kochische Gesellschaft vor das Rannstädter-Thor, worzu denn ein eben so prächtiges als bequemes Gebäude neu aufgeführet wurde; die Klotzische Bande aber mußte sich, wie gesagt, vor dem Petersthor in eben der Gegend behelfen, wo andre dergleichen Profeßionsverwandte ihre Künste sehen lassen, nur mit dem Unterschiede, daß diese ihre Wohnungen jederzeit mitbringen, und nächst diesen, den billigen Vorzug haben, daß sie sich

gleich

gleich nahe am Stadtthore zeigen dürfen; jene aber unter einem mit weisem Bleche gedeckten gar fürchterlichen Gebäude nahe an der Hauptwache sedem fixam haben, aber aus dem Publikum ungleich weiter verwiesen sind.

In diesem Zustande und Verfassung blieb Herr Klotzens Bande noch eine geraume Zeit, zwar nicht mehr bey denen Studiosis, sondern nur blos dem niedrigen Ausschusse des Pöbels das, was die lustigen Räthe bey großen Herrn sind: und man vermuthete wenigstens, daß, weil sie bereits gesehen, wie verächtlich sie sich bey der vernünftigen Welt gemacht hatte, sie die Achtung der allergeringsten Sorte von Leuten beybehalten, und sich wenigstens nicht bey aller Welt verächtlich machen würde. Allein diese Betrachtung fiel niemanden der Bandegenossen ein, sondern sie wurden von Tage zu Tage immer schändlicher und mithin verächtlicher.

Als daher in der letztverwichenen Jubilatemesse einige aus der Gesellschaft der in unsern Zeiten sogenannten Antikritiker in der Promenade spazieren

zieren giengen und bemerkten, daß sich die Zuschauer von dem Schauplatze der Klotzbande mit allerley verdrießlichen Mienen entfernten, Bauern und Karrnschieber die Köpfe schüttelten, und sich hinter den Ohren kratzten, die jungen Weibsbilder die Schürzen vor das Gesicht hielten, die Alten aber ausspien, und vor Verdruß zu brummen anfiengen, so rief jemand von erwähnter Gesellschaft die Leute herbey, und frug, was die Ursache ihres Mißvergnügens sey, ein Bauer antwortete: Die Bösewichter lästern GOtt und sein Wort, und sind nicht werth, daß sie die Erde trägt; ein andrer: wenn mein gnädiger Junker solche Kerle in seinem Dorfe anträfe, welche auf alle Welt so schimpften, so ließe er sie zusammen in das Hundeloch stecken. Ein paar junge Weibsbilder, die den Gassenkonketten ziemlich ähnlich sahen, wollten gar nicht mit der Sprache heraus, sondern gaben nur so viel zu verstehen, daß man ihre Schamhaftigkeit beleidigt hätte. Eine Alte aber war darüber aufgebracht, weil die Jugend so schändlich geärgert würde: und was dergleichen Entschuldigungen ihres allerseitigen Mißfallens mehr waren.

Nichts-

Nichtsdestoweniger konnte sich die Gesellschaft unmöglich einbilden, daß es alles wahr sey, womit man die Bande beschuldigte, sie begab sich also hinzu, um sich genauer zu überzeugen. Als sie etwa noch hundert Schritte vom Schauplatze entfernt waren, und aus der Ursach nicht näher kommen durften, weil ihnen schon in dieser Entfernung die Ohren stark gelleten, sintemal alle übrigen Marktschreyer auch dergestalt übertäubt worden waren, daß sie bereits eingepackt und sich in der Absicht wegbegeben hatten, um sich über das Geschrey ihres erwähnten Collegen zu beschweren; so bemerkten die guten Antikritiker, daß der, welcher eben in einem Redingote auf dem Schauplatze stund, mit dem Füßen stampfte, den Händen fochte, und aus dem Munde wie ein Eber schäumte, aus einem blödsinnigen, aber witzigen und aufgeblasnen Spötter, ein Verläumder, Ehrenschänder, Pasquillant und Religionslästerer worden war.

Mehr verlangte die Gesellschaft nicht zu wissen, sondern setzte ihren Spaziergang fort, und unterredete sich dabey über die Mittel, welche man

zum

zum Besten des Pöbels vorkehren könnte, damit derselbe von der Bosheit dieser Bande nicht ferner angesteckt werden, sondern der immer mehr einreissenden epidemischen Gehirnkrankheit durch eben so vernünftige als witzige Vorstellungen so gut als möglich vorgebauet werden möchte. In dieser ihrer Treuherzigkeit brachten sie ihre gelehrte, witzige, wohlmeynende und höflichen Gesinnungen zu Papier, schickten sie dem Imam der Cabale zu, und baten inständig um eine Reformation, der bisher gezeigten Aufführung und Sitten vor aller Welt.

Jedermann freuete sich bisher schon im voraus, weil er glaubte, der Imam der Cabale würde nunmehr durch Verstand, Witz und Höflichkeit beschämt, in Betracht der von ihm so anständig gebetnen Reformation in capite & membris nicht die geringste Schwierigkeit mehr machen. Allein er zog, so bald er nur das erste Stück des Antikritikus gelesen, das Maul gegen die Ohren, wies alle Zähne her, schielete zur Seiten, und lachte hämisch. Wie, sagte er mit einer so boshaften als von Falschheit starrenden Miene, mich kennen die Antikritiker nicht besser? Ich eine Re-

for-

formation in capite & membris! in Erkenntniß und guten Sitten! der ich bereits vor zwanzig Jahren auf alle diese Verzicht gethan habe! Jetzt soll man den Imam der Cabale besser kennen lernen. Sogleich ihr treuen Zunftgenossen, mit Spießen, Schwerdten, Stangen zu Pferde, in den Streit. Jeder folge meinem löblichen Beyspiele, lese sein Scheltwörterbuch mit Andacht jeglichen Tag verschiedenemal durch, setze dabey Erbarkeit, Vernunft, gute Sitten bey Seite, und schicke sich auf drollige Einfälle, Satyren und Paßquillen.

Diese letzten preisen wir vornemlich unsern Herzensfreund und würdigem Nachkommen des deutschen Nicol Lists in Altona desto mehr an, je sichrer dieser vor allen übrigen unsrer Unterthanen ist, daß er nicht ausgepeitscht wird: Ferner, daß er alle diejenigen sogleich ohne den geringsten Verzug in seinen Reichs-Postreuter einrücke, so oft wir ihm deren eigenhändig zuschicken.

Denen übrigen aber, wie z. E. in Leipzig, Erfurt, Erlangen, Jena und Hamburg gebieten wir ebenfalls, sich in unsern Diensten nicht

nur

nur treu, fleißig und herzhaft zu betragen, sondern niemals einen ohne Schandflecken durchwischen zu lassen, welcher nicht von unsrer Rotte ist. Weil sie aber an diesen Oertern, wo zu unserm größten Leidwesen diejenige Pedanterey der Vernunft und guten Sitten noch nicht völlig ausgerottet werden kann, und der Gefahr ungleich mehr ausgesetzet sind, bey den Ohren genommen zu werden, als wir in unsrer Residenz, und unser Hochverdienter in Altona; so erlauben wir ihnen, sich ein wenig behutsamer betragen zu dürfen, und sich der Paßquille nur in denen Fällen zu bedienen, in welchen sie die Application der peinlichen Halsgerichtsordnung nicht besorgen dürfen.

Nachdem der Imam erwähntermaßen alles weißlich angeordnet; so nahm er nunmehr sein Morgen- und Abendgebetbuch den Don Quixotte, und entlehnete daraus die so uhralten als verrosteten Waffen, wider die gut gesinneten Antikritiker. Diese bestunden in einer solchen Imitation, welche gewiß schon von der Art ist, daß niemand in Abrede seyn wird, sie sey das Unterscheidungsmerk-

merkmal von einem verunglückten und degradirten Tertianer; nur mit dem Unterscheide, daß von diesem keine solche Religionsschänderey geargwohnet werden kann.

Man darf hier gar nicht fragen, weswegen der Held mit fremden und zu sehr abgenutzten Waffen der Schulknaben streite. Denn die doppelte Antwort ist sehr leicht: weil der große Imam der Cabale, wie gesagt, bereits auf alle gesunde Vernunft und Witz Verzicht gethan, mithin zu einem Waffenschmiede verdorben, und daher in der Nothwendigkeit ist, mit lauter Antiquitäten um sich zu schmeißen.

Da aber eine dergleichen läppische Rüstung, welche der Rost bereits so sehr durchnaget, mit keinem Nachdrucke gegen einen Feind gebraucht werden können, welcher mit dem Harnische der Wahrheit und Stärke umgeben ist; so achteten auch die kühnen Antikritiker die Heftigkeit ihres Gegners ohngefehr auf eben die Art, wie ich einsmals einen Zerstümmelten lachen sahe, als ihn ein Hund in sein hölzernes Bein biß, und selbiges

zerfleischen wollte; mithin betraf der einzige Schmerz, den sie empfanden, bloß die Religionsschänderey.

Bey so gegründeter Ruhe ließen die guten Antikritiker ihre vernünftigen Betrachtungen oder Antikritiken beständig fort, und zwar, wichtiger Ursachen wegen, in Erfurt drucken, in der Hoffnung, daß wenigstens durch die Länge der Zeit durch viele Mühe und Schläge dem Klotzischen Schwarme einige Vernunft eingebläuet werden möchte.

Nun lebte damals ein Mann, dessen Nahme hieß **Riepel**, ein Greis von **vier und zwanzig** Jahren, und dessen Bart bereits **eben so viel Stunden** zählete, eine sehr klotzhaftig gesinnete Creatur, und einer der allervornehmsten und brauchbarsten Klotzritter. Bisher war er mit seinem Klotze umher gezogen, hatte aber nachher seine eigne Bute in Jena, und bald darauf in Erfurt, allwo mit nächstem noch ein ganz Nest voll klotzmäßig gesinneter Creaturen ausgeheckt werden soll, aufgeschlagen. Man darf uns übrigens hier gar keinen Widerspruch machen, wenn wir einen

vier

vier und zwanzig jährigen und 24 Stunden bärtigen Mann einen Greis nennen: denn dieses letzte Unterscheidungsmerkmal kommt ihm blos, wie uns Herr Riepel selbst erzählet, und aus seinem Briefwechsel mit dem Antikritikus erhellet, in Betracht des angenommenen Phlegma und seiner jähnsüchtigen Natur wegen zu.

Dieser sonst eben so phlegmatisch als jähnsüchtig geartet seyn wollende vier und zwanzig jährige Greis konnte, seines philosophischen Phlegma ungeachtet, ein solches Herzeleid unmöglich mit Gleichgültigkeit ansehen, daß in den Erfurtischen Mauren Antikritiken wider ihn und seine mitklotzischen Creaturen gedruckt werden sollten. Sobald er also die **antikritische Appellation an das Publikum** ertappen konnte; so war er sogleich darüber her, strich alles aus, was ihm selbst, dem Herrn Klotz nebst seinen übrigen Creaturen, Zunft- und Handwerksgenossen nicht anstund, machte in den Handschriften eine ungemeine Sauerey, und leistete sich und den Bandesgenossen der ganzen Klotzischen gelehrten Welt durch diese Ehrenrettung einen solchen Dienst, welchen ihm die gesamm-

te Klotzbande schwerlich jemals gnug verdanken wird.

Weil nun der Antikritikus in dem Wahn stehet, als ob er über das Seinige, wie auch seine Handschriften disponiren könne, wie er will, und im Falle er deren an auswärtige Oerter schicket, wo sie die Censur nicht paßiren, er sie unbeschmitzt wieder zurück bekommen muß, ohne daß ein Strich daran geändert werden darf, es wäre denn, daß der Verfasser die ausdrückliche Erlaubniß darzu gegeben hätte; so nahm der Antikritikus diese riepelartige Sauerey sehr übel.

Des

Antikritikus Beherzigung

der Riepelschen Entschuldigung wegen der vorerwehnten Sauerey (*).

Mein sehr phlegmatisch seyn wollender und Correkturfüchtiger Herr Riepel!

Sie können sich bey meiner phlegmatischen Miene darzu verlassen, daß gar nichts daran gelegen ist,

(*) S. Hrn. Riepels Briefwechsel mit dem Antikritikus.

ist, ob Sie das Censur-Recht über den Antikritikus gesucht, es nicht gesucht, erschlichen, an sich gerissen, wider denselben jemals oder niemals geschrieben haben, sondern alles dies ist vollkommen einerley. Es kommt also nur darauf an, ob Sie mit den Handschriften eine Sauerey gemacht: und dieses haben Sie bereits gestanden, weswegen beweisen Sie denn, wenn ich fragen darf, so viel Ambition, so gern des Augiäs Stallknecht zu werden? Etwan aus der Ursache, weil Sie ein Minister darzu gemacht hat, vor welchen sich eine dergleichen schmutzige Arbeit nicht schicket? Um des Himmels willen, Herr Riepel, was machen Sie vor Zeug! wollen Sie uns denn weis machen, ein Minister soll nicht einmal so viel wissen, daß, wenn eine Handschrift nicht die Censur paßiren kann, man dieselbe wieder an gehörigen Ort zurück schicken muß, wo sie hergekommen ist, ohne daß man sie verhunzt, wie Sie dieses gethan zu haben gestehen; oder was meynen Sie denn für einen Minister, und wen verstehen Sie unter diesem Charakter? Etwa den Herrn Klotz?

Uebrigens sagen Sie, mein theurer Correctur- und jähnsüchtiger Herr Riepel, Sie verzagen an Ihrem Verstande und Witze nicht, dieses Ihnen zu glauben, sind wir bereit. Die Ursache Ihrer Sauerey ist also wahrscheinlicher Weise keine andre, als Derselben **Unwissenheit**, weil Sie als der Greis von vier und zwanzig Jahren, noch nicht wissen, wie Sie Sich in dergleichen Fällen, da Ihnen Censuren aufgetragen werden, verhalten sollen.

Belieben Sie Sich demnach folgendes zur Lehre dienen zu lassen. Sie müssen wissen, mein lieber Herr Riepel, daß der Censor nicht der Ausstreicher oder des Augiä Stallknecht ist, wie Sie Sich solches einbilden, und nach diesem Character so eifrig streben, sondern er muß eigentlich nur sehen, ob die Handschriften Gedanken enthalten, welche der Religion oder Ruhe des Staats zuwider sind, oder nicht: in diesem Falle lässet er sie ungehindert drucken in jenem aber nicht. Dieses ist die gemeinste und an den meisten Orten eingeführte Erklärung des Censirens. In andern Gegenden, wo Religion und Ehrbarkeit in eben dem Ansehen sind, wie die

alten Calender; sondern der Landesherrliche Geldhunger die Vermehrung der Einkünfte sich schon längst zum höchsten Gesetz gemacht hat, heißt censiren so viel, als zusehen, daß nichts gedruckt wird, was mit dem höchsten Gesetze streitet.

Daß Sie S. 10. so aufrichtig sind und sich wegen Ihrer glänzenden Demuth loben, indem Sie auf den Witz keinen Anspruch zu machen, vorgeben, würde uns ganz wohl gefallen; allein es muß doch um diese Ihre Aufrichtigkeit eine mißliche Sache seyn, oder Sie gestehen dadurch, daß Ihr Urtheil von Büchern ganz erbärmlich sey. Denn eigentlich wollen Sie so viel sagen. Eines Klotzes Schriften zeigen von andrer und gründlicher Erkenntniß als des Antikritikus. O scharfsinniger Riepel! warum schreiben Sie doch dem gemeinen Wesen seine Urtheile vor, oder tadeln, die es bereits hegt? Denn Sie können gewiß glauben, daß Ihr Urtheil von Antikritischen und Klotzbandischen Schriften eben so viel Glauben verdienet, als mein Zeugniß von der Philosophie der Hottentotten.

Wollten Sie davor angesehen seyn, als ob Sie im Stande wären, vom antikritischen Dingen mit einiger Erträglichkeit raisonniren zu können; so müßten Sie ja das widerlegen, was die Antikritiker geschrieben haben; aber keinesweges die gelehrte Welt nach der Vorschrift Ihres Zunftmeisters mit Spöttereyen, Satyren, Pasquillen, und andern dergleichen Betrügereyen hintergehen wollen, sondern Gelehrsamkeit in Ihrem Urtheile und aufrichtige Achtung gegen die Wahrheit zeigen. So lange Sie nicht so verfahren, wird man Sie nebst allen ihren Zunft- und Handwerksgenossen mit allem Recht vor Betrüger halten.

Uebrigens weiß ja jedermann mehr denn zu wohl, daß Sie, der Leipziger, Jenaische, Altonaische gelehrte Zeitungsschreiber, der Hamburgische Correspondent und andre dergleichen gelehrte Zeitungsklödler mehr weiter nichts als Klotzartige Posaunen sind, womit der Imam der Cabale, wenn er seine und seiner Creaturen Lobeserhebungen auf das unverschämteste ausposaunen, oder denen

nicht

nicht zu seiner Rotte gehörenden und gerechten Widersachern Schande machen will, der gelehrten Welt beständig die Ohren voll gellet. Können Sie Sich daher wohl einkommen, daß diese eine solche Thorheit begehen, und Ihr, und der erwähnten gelehrten Mißgeburten Zeugniß von Klotzes Widersachern in die allergeringste Betrachtung ziehen wird? Haben Sie von den Gelehrten unsrer Zeiten solche Vermuthungen, und zu gelehrten Dingen einen solchen Glaubensmagen; so wünsche ich, daß Ihnen diese Portion wohl bekomme. Bey meiner Treue! das heiße ich einen Riepelhaften Gedanken im eigentlichsten Verstande, so wie er seyn muß!

Dahingegen würden Ihre Urtheile von dem Antikritikus nicht nur, sondern andern Schriften überhaupt allemal wenigstens die Ehre einer aufrichtigen Absicht gewinnen, wenn Sie mit Vernunft angetreten kämen, und diejenigen schändlichen Kunstgriffe wegließen, welche von je her als die Unterscheidungsmerkmale der ächten Betrügerey erkannt worden sind. Können Sie aber mit Ihrem Witze

unmöglich an sich halten, (denn das Vorgeben des Gegentheils kommt hier in keine Betrachtung) so verbinden Sie wenigstens mit selbigem allemal den Gebrauch fünf gesunder Sinnen, wenn Sie ja nicht geschickt sind, mit Vernunft zu Werke zu gehen.

Im Falle aber z. E. die Klotzmäßige Reichs-Postreuter-Creatur vom Antikritikern raisonniren will, so widerlegt er sie also: Es hat sich eine Anzahl nothleidender Studenten zusammen gethan, welche den Antikritikus schreiben, u. s. f. nicht einmal zu gedenken, daß dieses eine unverschämte Unwahrheit ist; so urtheilet dieses abgeschmackte Zeitungsgeschöpf also: Leute, welche in preßhaften Umständen sind, haben keine Vernunft, und können also nichts vernünftiges schreiben u. s. f. Wer wird denn jemals einen Keppler die Ehre eines großen Gelehrten deswegen verweigern, weil er, zur ewigen Unehre Deutschlandes, in sehr dürftigen und nothleidenden Umständen gelebt hat, und in dieser gestorben ist? Ja, man hat sogar physische Gründe, welche auch mit der täglichen

Er-

Erfahrung fürtreflich überein stimmen, und aus welchem man genau das Gegentheil darthun kann, welches aber freylich solche Beweise sind, die sich in keine Klotzartige Köpfe schicken.

Wenn Sie Sich, theuerster Riepel, S. 11. damit entschuldigen wollen, Sie hätten aus der Ursache die Handschriften des Antikritikus verhunzt, weil in denselben Schmähungen oder gar Pasquillen auf Mitglieder der Churfürstlichen Akademie der Wissenschaften, oder auf einen Professor der Universität gestanden hätten, und dadurch die Verfassere des Antikritikus verhaßt zu machen suchen, so ist solches eine viel zu grobe und ehrlose Verläumdung von Ihnen, mein so sehr aufrichtig scheinen wollender Riepel, als daß man Ihre schändliche Absichten nicht mehr als zu deutlich daraus erkennen sollte.

Wollen Sie also kein öffentlicher Verläumder und Betrüger bleiben, so geben Sie diese Verläumdungen und Pasquille öffentlich und deutlich an, da man Ihnen denn drauf antworten wird.

Al-

Allein es ist dieser Ihr Kunstgriff eben derjenige, welcher Ihrem Klotze und allen zu seiner Rotte gehörigen Creaturen mehr denn zu gemein ist, so, daß sie alle vernünftige Schriften ohne Unterschied, so wenig sie auch immer bitter seyn mögen, als Pasquillen schelten, weil keiner unter Ihnen im Stande ist, eine vernünftige Widerlegung zu Markte zu bringen, welches auch deswegen eben von Ihnen nicht erwartet werden kann, weil dieses das Geschäft der Marktschreyer überhaupt nicht ist.

Wollen Sie uns aber übrigens auf eben der 111ten Seite erzehlen, „daß es keine Universität „in Deutschland gäbe, wo keine Censur wäre, „oder wo Schmähungen auf öffentliche Lehrer ge„druckt werden dürfen, „ so beantworten Sie uns die Frage: Woher kommen denn die unaufhörlichen Pasquillen, auf alle Gelehrte ohne Unterschied in Klotzartige Bibliotheken? Denn es wäre doch wohl für die Hällischen Glieder der Universität eine Schande, wenn von Ihnen mit Wahrheit gesagt werden könne, daß Sie solch ehrloses Zeug die Cen-

sur

sur paßiren lieſſen. Nun mag Klotz hier eine Ausnahme machen, oder nicht; so ist nichts destoweniger die Censurfreyheit offenbar. Ferner: warum müssen Sie denn zu Ihrem größten Leidwesen gegenwärtig erdulden, daß in Erfurt Antikritiken gedruckt werden? Man siehet also, mein theurer Riepel, daß Sie von der Beschaffenheit der Sachen in Deutschland noch wenig wissen.

Das folgende elende Gewäsche, was Sie S. 12 und 13 zu Markte bringen, bestehet darinne, daß die einigen Eigenschaften angeben, welche den Antikritikern eigen seyn sollen, die zum theil gut, zum theil erbärmlich und falsch sind: zu jener Sorte gehören die nöthigen Talente des Geistes nebst der Aufrichtigkeit des Herzens gegen das gemeine Wesen. Zu diesen, daß der Antikritikus zu keiner Secte gehören, oder sich über die Journalisten nicht zu beschweren haben soll.

Würde man aber einen nicht mit Recht für einen wahrhaften philosophischen Irrwisch halten, wenn er jemanden, welcher z. E. des Euclides Lehren

ren annimmt, vorwürfe, er sey ein Sectirer, Nachbeter, u. d. gl. des Euclides? O Himmel! was für ein Riepel! Es kommt ja nicht darauf an, ob einer des andern Lehren annimmt, oder nicht; sondern ob diese wahr oder falsch sind.

Nichts destoweniger wird dem Herrn **Wichmann** und der Antikritischen Gesellschaft angerathen, zu sehen, ob sie alle diese riepelhaften Eigenschaften an sich habe oder nicht: und nun wird gefunden, die Gesellschaft habe, (um einen Klotzhaftigen Handwerks-Ausdruck beyzubehalten,) zu der Fahne des Herrn **Crusius** geschworen; welches daher geargwöhnet wird, weil sich in den verhunzten Handschriften Spuren von des Herrn Crusii besondern theologischen Meynungen fänden.

Unfehlbar wird wohl hier des Herrn Crusius Chyliasmus wieder herhalten sollen. Die ganze Sache ist diese: In der Offenbahrung stehet eine Anzeige von einem Regenten, Unterthanen, und einer tausendjährigen Regierung. Hieraus folgert

gert er: wo diese Bestandtheile bey einander sind, da ist ein tausendjährig Reich. Er versiehet es nicht, wie die meisten Kirchenväter in den ersten Jahrhunderten nebst Petersen und andern in den neuern Zeiten, von einem irrdischen Reiche auf Erden, sondern im Himmel mit Christo.

Der ganze Streit wird von einem jeden leicht entschieden werden, welcher ein paar gesunde Augen, oder in Ermangelung dieser, eine gesunde Brille bey der Hand hat, und lesen kann. Denn es wird weiter nichts darzu erfordert, als daß man die Stellen vor sich nimmt, aus welchen Herr Crusius seinen Beweis führet, so wird man sehen, ob derselbe diese Lehre in der Offenbahrung ebenfalls gelesen haben könne oder nicht.

Hat aber der Herr Crusius noch andere Meynungen in theologischen Dingen, welche vornemlich sehr problematisch sind, warum will man ihm denn diese nicht gönnen? Man lasse ihn deren haben so viel er will: denn in den Gründen der Christlichen Lehre hat er gewiß keine. Ist es also nicht ein höchst albern Beginnen, jemanden deswegen verdäch-

dächtig machen wollen, weil man in den Schriften seiner Schüler Spuren von besondern Meynungen ihres Lehrers antrift, oder richtiger zu reden, argwöhnet; da man doch den Satz so lange dreist behaupten kann, bis ihm die Erfahrung widerlegt. Es giebt nicht zwo Personen in der Welt, deren Meynungen mit einander in allen Stücken übereinstimmen. O, theuerester Riepel! lernen Sie doch in den nächsten vier und zwanzig Jahren die Welt nur ein klein bisgen besser kennen; wir sind Ihnen gut dafür, Sie werden Sich Ihres seltsamen Argwöhnens schämen.

Jedoch Sie sind, S. 14 bescheiden, und wollen nicht von theologischen Dingen urtheilen, weil Sie kein Theologe sind, und das ist brav. Allein ich will doch nimmermehr hoffen, daß Sie für einen **Philosophen** angesehen seyn wollen. Ich komme fast auf die Gedanken, weil Sie S. 13 behaupten: Herr Crusius nähere sich in einigen Punkten den tiefsinnigen Betrachtungen der Engländer. Worzu soll diese Anzeige dienen? Wollen Sie etwa Ihre Belesenheit zeigen, und behaup-

haupten, Sie hätten des Herrn Crusius Lehren der Weltweisheit bereits in den Schriften der Engländer gelesen; so wird er Ihnen beweisen, er habe der Engländer Philosophie längstens im Plato gefunden; können Sie es aber nicht verschmerzen, daß Herr **Wüstemann** dem Herrn Crusius stärker panegyriret hat, als Sie bisher von Ihren Schülern panegyrirt worden sind, so haben Sie nur ein wenig Geduld, denn Sie sind erst ein Greis von vier und zwanzig Jahren, und können Sich noch auf sehr viel Ehre Hoffnung machen, die wir Ihnen gern gönnen. Wie würden Sie Sich aber Ihres Neides schämen, wenn Sie von dem Herrn Crusius die aufrichtige Versicherung erhielten, daß er das Wüstemannsche Bezeigen mehr als ein Merkmal der Hochachtung und Liebe, als einen Erkenntnißgrund seiner Ehre in der gelehrten Welt ansähe?

S. 14. sollen die Antikritiker dadurch verdächtig werden, daß sie wider gewisse Kunstrichter eingenommen sind. „Denn das Publikum,„ heißt es, „schließt immer auf die Ursachen, und denn „ist der Schluß nothwendig, die Kunstrichter müs-

„sen Ihnen was gethan haben!„ Pfuy! Herr Riepel, was für ein ungeschickter, Klotzartiger und zweydeutiger Ausdruck! Es kommt ja nicht darauf an, ob man gestraft ist, sondern Unrecht erlitten hat.

Gleich darauf führet der Herr Riepel den Antikritikern ihr kühnes Verfahren zu Gemüthe, und will Ihnen, unter dem Scheine der Christlichen Demuth, die Höflichkeit und schuldige Unterthänigkeit gegen einen Klotz an das Herz legen. Kann ein Mensch wohl einen höhern Grad der Unverschämtheit und arglistigen Heucheley, als dieser ist, besitzen? Jedermann weiß, daß Klotz derjenige ist, welcher durch nichts so sehr zu einer größern Unverschämtheit aufgebracht werden kann, als wenn man ihm höflich begegnet.

Diesen Satz haben die Antikritiker bereits durch ihr eigen Beyspiel aus der Erfahrung gelernet. Jedermann sagte ihnen die Klotzhaftige Anführung vorher. Sie achteten sich aber dennoch zu der Höflichkeit verbunden, und hielten einem Klotze, indem sie mit Vernunft, Witz und Höflichkeit gegen seine Bibliothek schrieben, wegen seiner Journale,

zu

zugleich ordentliche Lobreden; so wenig er dieselben auch immer verdienen mochte. Die Erfahrung lehrete sie endlich, daß Klotz nicht nur gegen sie, sondern auch andre, ja sogar gegen die Religion und Kirchenverfassung zugleich, seine gewöhnliche Spöttereyen ausübte: und nichts destoweniger kann sich ein so prächtig philosophirender Heuchler unterstehen, unter dem gemisbrauchten Scheine der Demuth zum größesten Nachtheil des gemeinen Wesens, Höflichkeit gegen einen groben Klotz oder, (nach dem Sinne seiner Creatur richtiger zu reden,) Unterthänigkeit anzupreisen!

Ja was noch mehr! er will uns gar bereden, die Antikritiker seyen vermöge einer Riepelmäßigen Philosophie, um seine eigentlichen Meynungen desto besser zu verstecken, verbunden, „so hübsch im „Gleichgewichte zu verbleiben„, das soll, auf deutsch, so viel heissen, einem Klotze eben so höflich zu begegnen, wie einem vernünftigen und ehrliebenden Gelehrten.

Wäre es der Antikritiker Sache, ihr Verfahren aus einer Riepelhaften Philosophie zu erklären, so würden sie diesen herrlichen Lehren nachkommen;

so aber wissen sie, daß die Demuth zwar die lebhafte Ueberzeugung von dem eignen Unvermögen, keinesweges aber mit der Niederträchtigkeit zu verwechseln ist, welche entstehet, wenn man sich das erwähnte Unvermögen größer vorstellet, als es ist, und dieser irrigen Vorstellung gemäß handelt. Jener Begriff stehet der Höflichkeit im geringsten nicht im Wege, vermöge welcher man sein Betragen gegen den andern genau so einrichten muß, wie es die innere Ueberzeugung, die man von seinen Vollkommenheiten würklich hat und haben kann, erfodert. Kurz, so wie sich einer in dem Publikum mehr oder weniger ehrliebend anführet, so begegnet man ihm.

Nach dem Riepelhaften System ist die Sache ganz anders. Denn Herr Riepel will, man soll seinem Klotze, während der Zeit, da er schilt, und niemals aufhören will, beständig höflich, unterthänig begegnen, und von Klotzes anständigem Verfahren unverändert überzeugt bleiben: nach dieser Ueberzeugung höflich handeln und Verbeugungen machen. Wenn also der Herr Riepel von einem Esel getreten wird, so macht er ihm ein Com-

pli-

pliment, und bittet, er wolle sich nicht bemühen, auf seinen Fuß zu treten, sondern gehörig darneben; der Antikritiker ist weniger weitschweifend, sondern nimmt einen Stock, und schlägt das Thier auf die Schenkel. Warum aber? der Esel versteht keine Complimenten, und der Antikritiker will sich dadurch nicht lächerlich machen, indem er mit ihm complimentiret.

Was das Betragen der Antikritiker gegen den Klotz also anbetrift, so ist ja nichts so unvernünftig, als von Ihnen beständige Höflichkeit gegen Klotzartige Pasquillen zu fodern, besonders, da eben derselbe durch dieses höfliche Betragen immer unverschämter wird; wie sie solches bereits aus der Erfahrung erwähnter maßen gelernet haben.

Daß der Herr Riepel S. 14. den Antikritikern räth, sie sollen erst untersuchen, ob sie auch die Eigenschaften besitzen, welche erfodert werden, wenn man Antikritiken schreiben will, würde alsdenn ganz gut gewesen seyn, wenn sie erst anfangen wollten, deren zu schreiben. Da Herr Riepel aber schon Antikritiken gedruckt vor sich liegen siehet, und die Verfassere derselben dasjenige nun-

mehr erst nicht überlegen können, wie es werden soll, was bereits gedruckt worden, so ist ja die Forderung des Herrn Riepel sehr thöricht, und der status controuersiae dieser, daß er den Verfassern zeigt, wo sie irrig gedacht, geurtheilet, oder die Eigenschaften nicht geäußert haben, welche zu Antikritiken erfodert werden. Hiervon aber erwähnt er kein Wort, sondern er muthmaßet nur, die Verfassere möchten vielleicht zu Antikritikern nicht tüchtig seyn.

Nachdem nun unser Philosoph vermöge seiner Riepelmäßigen Weltweisheit diese seine Muthmassung zum Principio cognoscendi angenommen hat, so philosophiret er aus demselben, S. 15. nunmehr immer weiter, und beschuldiget die Verfassere eben der Sectirerey, Partheylichkeit, kurzweiligen Tones, Tadelsucht, u. s. w. und hieraus wird zuletzt die Hauptfolge gezogen: Der Antikritikus ist wieder eine Cabale, nur in andrer Gestalt.

Dieses heisse ich, aus einer albernen Einbildung auf Träume, aus diesen auf einen wahrhaften Unsinn gerathen, und in allen dem was man nur vor-

vorbringet, blos PRO AVCTORITATE sprechen.

Wie kann sich, um des Himmels willen, ein so Riepelmäßiger Philosoph von vier und zwanzig Jahren und mit einem vier und zwanzig stündigen Knebelbarte einbilden, er habe in der gelehrten Welt bereits so viel Ansehen, daß es gar nicht mehr nöthig sey, den allergeringsten Beweis von dem, was er sagt, beyzubringen! Nehmen Sie doch nur ein einzigmal einen Beweis vor, allerneumodigster Weltweise, damit man wenigstens im Stande ist, etwas mit Ihnen zu reden, wodurch Ihre Riepelpaften philosophischen Grundsätze etwas näher an das Licht kommen, wiederlegt werden mögen, und denken Sie nicht, gelehrte Streitschriften werden blos zu dem Ende gedruckt, damit das gute Pappier verdorben werde, und die Leser etwas zu lachen haben mögen. Denn durch jene Art, wird man doch der studirenden Jugend in etwas nützlich, wenn man Sätze prüfet, ob sie wahr oder falsch sind; auch ist es schon einiger Wortheil, wann, indem man über bekannte Wahr-

heiten streitet, diese nur in mehreres Licht gesetzt, und genauer bestimmet werden.

Allein hierzu läßt sich kein Riepel erbitten, sondern er bleibt bey seiner alten Gewohnheit, leyert uns mit seiner Auctoritätsleyer die Ohren beständig voll, und behauptet: „den Verfassern des „Antikritikus könne es keine Ehre machen, wenn „sie sich schlechter Schriftsteller annähmen; indessen wolle er keinen nennen, aus Besorgniß, es „möchte ihn etwa einer mit einem moralischen „Beytrage heimsuchen, u. s. f. „

O! aus welchem Grunde denn eine solche Furcht vor moralischen Beyträgen, Herr Riepel! Sind Sie etwa nichts bessers werth, als daß Sie mit dergleichen heimgesucht werden? Haben Sie niemals in Ihrem Leben gründlich gedacht, so ist es gewiß in diesem Falle geschehen.

Warum wollen Sie denn die Verfassere des Antikritikus schon im voraus bitten, sie möchten sich doch ja des **Wilke**, denn diesen als den Verfasser der moralischen Beyträge meynen Sie doch, nicht in ihren Antikritikus annehmen, wovon Sie doch noch nicht die allergeringsten Spuren haben!

Kön-

Können Sie Sich denn einfallen lassen, es sey nöthig, daß beyde Theile erst ihre Kräfte vereinigten, wenn sie die Klotzmäßige Unverschämtheit zu paaren treiben wollen? O! wenn wir bitten dürften, so hegen Sie doch ja für Ihre Furchtbarkeit nicht so vortheilhafte Begriffe, denn sie möchten Ihnen zuletzt nicht wohl bekommen, sondern seyn Sie versichert, daß jeder von allen diesen Schriftstellern für seine Person schon ganz allein vermögend ist, sich wider Klotzhaftige Anfälle zu vertheidigen.

Daß es Ihnen nahe an das Herz gehet, indem dieser verwegene Verfasser ihrem Cabalen-Imam so viel Schmerz und Misvergnügen in seinen moralischen Beyträgen (St. 1. §. 13.) vermeintermaßen hat fühlen lassen, verdenke ich Ihnen keinesweges: denn man weiß ja, wenn das Haupt leidet, so leiden alle Glieder. Jedoch, es ist noch lange nicht alles verlohren, sondern ich bin im Stande, Ihnen ein unfehlbares Mittel vorzuschlagen, wodurch Sie diesen schlechten Schriftsteller, wie Sie ihn von rechtswegen nennen, mit einemmale zu Schanden machen können.

Er war schon vor dreyzehn Jahren, fast um eben die Zeit, da man Ihnen noch das Paradigma aus dem Donate ungefehr auf eben die Weise einbläuete, als der Klotzhaftigen Creatur, (**Wilkes Beyträge** ꝛc. St. 1. §. 13.) den kleinen Hübner, eben so verwegen, als er jetzt ist, und schrieb eine **neue Anweisung zur Rechenkunst im gemeinen Leben**; ferner **neue Grundsätze der practischen Geometrie**, und andere Dinge mehr, von welchen schlechten Schriften die Gelehrten bisher gar vorgeben wollen, ihre Brauchbarkeit erstrecke sich durch das gemeine Leben, und die gesammte practische Mathematik; vieler andrer Schriften desselben, die eben so schlecht sind, als diese, nicht einmal zu gedenken.

Wenn Sie nun sowohl die ungelehrte als gelehrte Welt so recht deutlich belehren, daß man von diesem Verfasser bisher in ganz irrigem Wahne gestanden sey, daß derselbe nicht die allergeringsten Verdienste um die Erweiterung der Wissenschaften habe, vielweniger unter die Erfinder gehöre, sondern weiter nichts, als ein elender Ausschreiber sey, und mit Recht in die Bibliothek elen-

elender Scribenten gehöre, so versichern wir, daß Sie Ihrem Klotze einen solchen Ritterdienst erweisen werden, den er Ihnen gewiß nicht wenig verdanken, sondern noch auf mehrere Wohlthaten gegen Sie denken wird: besonders, wenn Sie Sich so wohl um Ihn verdient machten, daß Sie ihm die Auflösung derjenigen verzweifelten Fragen zuschickten, mit welchen Ihn der gedachte elende Scribent heimgesuchet hat, und welche leicht eine Vermuthung verursachen könnten, als ob eine so vornehme Klotzische Creatur denen elenden Scribenten allerdings noch nachgesetzt werden müsse. Dieses wird man um desto eher von Ihnen erwarten können, weil Sie Ihres Handwerks eigentlich ein Philosoph, und daher diese meistens philosophischen Fragen am allerersten richtig beantwortet werden.

Vermag Ihre Freundschaft gegen Ihren Klotz also nur etwas, so werden Sie ihm vor allen Dingen diesen Ritterdienst erweisen. Es hat sich zwar derselbe die schlaue Bemühung nicht verdrießen lassen, in dem **drey und achzigsten Stücke des Hamburgischen Correspondenten** eine Recen-

sion

flon einzurücken, und eine andre Person angenommen, um Wilken und jedermann glaubend zu machen, er sey nicht der Verfasser des in dem zweyten Stücke der Bibliothek der schönen Wissenschaften S. 173 bis 175 auf ihn gemachten Pasquills, mithin auch nicht gehalten, die vorgelegten Fragen aufzulösen; allein sowohl Wilke als jemand hat Lust dieses zu glauben: sondern jedermann lacht und sagt: Klotz sey geklatscht, und es sey ihm Recht geschehen.

Sollten dieses aber noch nicht Bewegungsgründe genung seyn, welche ich aus der Verbindlichkeit und Freundschaft, womit Sie Ihrem Klotze zugethan sind, hergenommen habe; so bedenken Sie doch, wie sehr Ihre eigne öffentliche Ehre nothwendig darunter leiden müste, wenn Sie den Wilke nicht zu Schanden machten, sondern die Leute noch immer in dem Vorurtheile liessen, er habe wirklich Verdienste.

Würden Sie nicht in Gefahr seyn, daß man von Ihnen sagte: Sie wären der unverschämteste Lügner von der Welt; Sie wüßten sogar nicht einmal

die

die neueste Geschichte der Weltweisheit, und was in den ersten Anfangsgründen der philosophischen Wissenschaften erfunden sey, wenn Sie Leute unter die schlechten Schriftsteller setzten, denen jedermann wichtige Verdienste zutrauete.

Ja, bedenken Sie endlich einmal, Herr Riepel, um wie viel Sie hierzu um desto mehr verbunden sind, da Sie eben jetzt der Welt die Verheissung angedeihen lassen, Sie wollen die Geduld der Gelehrten nächstens ungefähr auf eben die Art mit einer **philosophischen Bibliothek** nothzüchtigen, wie Klotz mit seiner **Bibliothek der schönen Wissenschaften.** Und was werden die Leute nicht nur von Ihnen denken, wenn Sie sogleich im Anfange, da Sie noch nicht einmal am Lichte erschienen sind, Sich sogleich Selbst als einen höchst unverständigen Lügner zu Schande machten? und was werden Sie nicht erst von Ihren Handwerksleuten, wofern Sie Sich deren miethen oder anschaffen, und nicht alles selbst machen, vor einen Begriff bekommen!

Weil S. 15. des Riepelmäßigen Systems ein schlechter Schriftsteller derjenige heißt, welchen eine jour-

journalistische Creatur mißhandelt, er mag es verdienen oder nicht; so muß es dem Herrn Riepel freylich nicht wohlgefallen, wenn das Antikritische Journälgen die gewöhnliche Geissel der gegenwärtig noch blos möglichen und idealischen **philosophischen Bibliothek** vielleicht werden könnte.

Meine Herren Antikritiker! lassen Sie ja das Ding bleiben, und gestatten nicht, daß sich schlechte Schriftsteller im Antikritikus vertheidigen: denn Sie kommen dem Herrn Riepel gewiß auf eine unangenehme Art in die Quere; vor ihm selbst aber müssen Sie unfehlbar einen Platz lassen, daß er die Hamburger zurecht weisen kann. Denn Sie können versichert seyn, daß er bey der Gelegenheit, da er selbst eine philosophische Bibliothek schreibt, besser wird philosophiren können, als nun. Denn es bleibt ja das alte Sprüchwort wahr: dum doceo, disco; und wer weiß, ob diese löbliche Gesinnung nicht die Ursache der philosophischen Bibliothek ist.

S. 16. kommen Sie, Herr Riepel, von neuem mit Anpreisung der Höflichkeit gegen Klotzen

und

und andre dergleichen Creaturen angezogen. Was ist dies für eine verzweifelte Unordnung in einer Schrift von einem einzigen Bogen! da wir Sie doch vorher schon in diesem Punkte zurecht gewiesen haben, und wir müde sind, uns mit Ihnen ferner abzugeben.

Schluß-Anmerkung.

Herr Riepel, um des Himmels willen! geben Sie ja, wenn Sie künftig einmal wieder einen philosophischen Lerm bekommen sollten, Ihrer Aufwärterinn ein gut Wort, daß sie sich hinsetze, und Ihnen eine philosophische Streitschrift mache, denn wir versichern, daß die Welt eher etwas gescheutes erhält, als von Ihnen. Knien Sie aber unterdessen auf Ihren Wolff und beten: Verstand mir Herr verleihe, und bleiben den Antikritikern gewogen: denn sie meynen es herzlich gut mit Ihnen.

E N D E.

Zd 6430

Pon Zd 6430
Qu

ULB Halle 3
002 689 189

D18

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-812586-p0051-6

Farbkarte #13
B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Inches Centimetres

UK. 268,5.
Z d 6430

H. P. Riepels

Verdienste

um die

Klotzische

gelehrte Welt.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)
BIBLIOTHECA POMICKAVIANA

Erfurt 1769.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-812586-p0053-7